Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 62 (1989)

Heft: 12: Wintersport : neue und alte Spielformen auf Eis und Schnee = Sports d'hiver : jeux nouveaux et anciens sur neige et sur glace = Sport invernali : giochi nuovi e vecchi sul ghiaccio e la neve

Rubrik: Ausstellungen = Expositions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunstmuseum Bern

Lee Krasner & Jackson Pollock

In der Reihe «Künstlerpaare – Künsterfreunde» stellt dieses Jahr das Kunstmuseum Bern in einer repräsentativen Ausstellung das Ehepaar Lee Krasner-Jackson Pollock vor.

Für Bilder von Jackson Pollock werden heute an Auktionen Millionenbeträge gezahlt. Das Werk seiner Frau Lee Krasner dagegen ist zumindest in Europa nur wenig bekannt. Entscheidend dafür ist sicherlich, dass sie ihre Arbeit nach ihrer Bekanntschaft mit Pollock jahrelang hinter seiner Malerei zurückstellte: «Es ist wirklich schade, dass die Frauenbewegung nicht dreissig Jahre früher in meinem Leben auftauchte. Es wäre zu dieser Zeit eine enorme Hilfe gewesen. Ich konnte nicht rausrennen und einen Frauenjob in einer total männlichen Kunstwelt machen, an meinen Gemälden arbeiten und in der Rolle von Frau Pollock bleiben.»

Als Krasner 1941 Pollock kennenlernte, hatte sie sich in New Yorker Kunstkreisen schon einen Namen gemacht. Sie geriet beim ersten Besuch in seinem Atelier in eine tiefe ästhetische Krise. Sie vermeinte nicht nur, seine Malerei sei bedeutsamer, sondern glaubte auch selbstkritisch, dass ihre eigene Malweise nichtssagend sei. Pollocks damalige Werke waren stark von der schamanischen Kunst der Indianer inspiriert. Die symbolischen Formen, leuchtenden Farben und die ineinandergreifenden krummlinigen Muster, welche für diese Bilder typisch sind, mussten ihn zur reinen Abstraktion seiner späteren Bilder führen. Er hatte, als er seine spätere Frau kennenlernte, zwar bedeutende Bilder geschaffen, jedoch noch keine öffentliche Anerkennung gefunden. Zum Genie der abstrakten Expressionisten avancierte Pollock mit seinen «Drip-Paintings». Er heftete eine Leinwand an die Wand oder lieber noch auf den Boden, weil er dann um das Bild herumgehen konnte. Als Material benutzte er dünnflüssige Farbe, die er auf die Fläche tropfen liess. Wichtig war ihm dabei, buchstäblich im Bild zu sein: «Wenn ich in meinem Gemälde bin, bin ich mir meines Tuns nicht bewusst. Erst nach einer gewissen Zeit des Gewöhnens sehe ich, worum es mir ging... Das Gemälde hat ein Eigenleben. Ich versuche es durchkommen zu lassen... Es gibt hier keinen Zufall.» Schon 1953 entfernte sich Pollock jedoch wieder von dieser Malweise und malte mit viel schwarzer Farbe figürliche Bilder.

Zeit seines Lebens hatte Pollock Probleme mit dem Alkohol. Mehrmals versuchte er Entziehungskuren, begab sich in psychotherapeutische Behandlung, aber immer wieder hatte er Rückfälle. Auch Lee Krasner besuchte einen Analytiker, da sie der Belastung alleine nicht mehr standhalten konnte. Pollock konnte jedoch nicht definitiv von seiner Trunksucht geheilt werden. Krasners Analyse dagegen scheint sich positiv ausgewirkt zu haben. Ihre Produktivität wurde grösser, und es gelang ihr in figürlichen Gemälden eine unbewusst verborgene Bildwelt hervorzuholen. Dies war bisher eine von Pollocks Stärken gewesen. Diese Entwicklung und Krasners wachsende Abneigung, ihr Werk hinter Pollock zurückzustellen, trugen sicherlich dazu bei, dass Pollock unaufhaltsam in Melancholie und alkoholische Depression versank. Seine letzten Jahre waren mit Zweifel und Ratlosigkeit erfüllt. Im Jahre 1957 fand Pollock bei einem Autounfall den Tod, der sich in mehreren vorhergehenden Zwischenfällen schon angekündigt hatte.

Erst nach einer Zeit mutlosen Trauerns um Pollocks Verlust, erstarkte Krasners frühere Willenskraft wieder. Sie überlebte ihn, immer malend, um rund dreissig Jahre. Ihr Schaffen verschwand jedoch hinter dem ihres Mannes, den man nach seinem Tod zu einer Legende machte. Erst 1983 wurde Krasner in ihrem Heimatland in einer grossen Ausstellung gewürdigt. ***Bis 4. Februar 1990***

Museum im alten Zeughaus Liestal

Adventskalender aus aller Welt

Rechtzeitig zur Weihnachtszeit präsentiert das Museum in Liestal eine Weihnachtsausstellung ganz eigener Art. Gezeigt werden Adventskalender von anno dazumal bis heute.

Zwar ist er uns heute vertraut und selbstverständlich geworden, doch so lange gibt es ihn noch gar nicht: den Adventskalender. Jüngste Forschungen haben ergeben, dass ein gedruckter Adventskalender erstmals 1902 in Hamburg in den Verkauf gelangte. In der Schweiz scheint dieser vorweihnächtliche Zeitmesser etwa Mitte der zwanziger Jahre in den Papeterien und Spielwarengeschäften aufgetaucht zu sein. Eine einheimische Produktion setzte indessen erst nach 1930 ein und blieb bis heute recht bescheiden.

Trotz der heutigen Flut an gedruckten Versionen kennt man nach wie vor die selbstgebastelten Kalender, die besonders in Kindergärten und Primarschulen unverändert grosse Beliebtheit besitzen. Tatsächlich ist die Bastelarbeit älter als das gedruckte Produkt: Bereits im 19. Jahrhundert wurden in der Vorweihnachtszeit Kalender gebastelt.

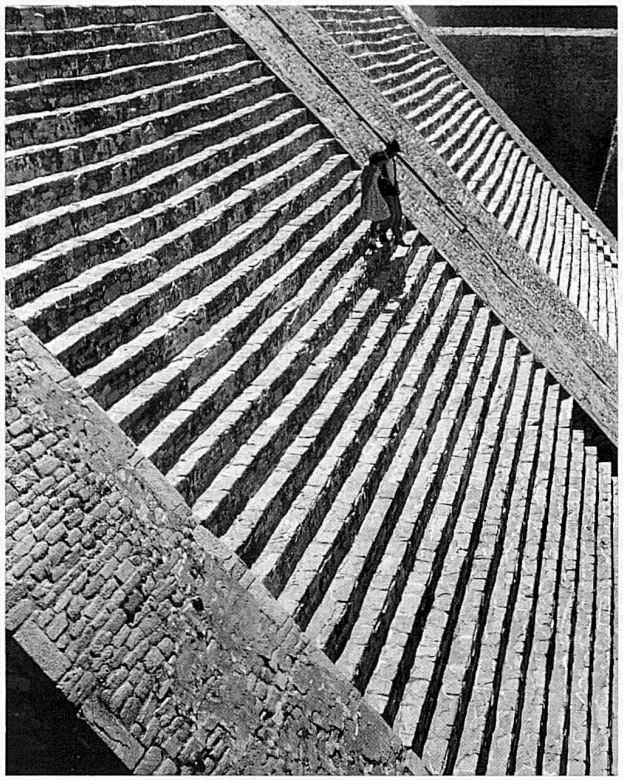
Die Ausstellung vermittelt einen Eindruck von der Geschichte und der bunten Vielfalt der Adventskalender. Schwerpunkte sind die Kalender aus Bayern, Baden-Württemberg, Dänemark sowie aus der Schweiz. Weitere Themen sind die selbstgebastelten Kalender sowie ausserhalb der Weihnachtszeit gebrauchte temporäre Zeitmesser.

Bis 7. Januar 1990

Weihnachtsausstellungen

Wie jedes Jahr finden in zahlreichen Städten auch dieses Jahr wieder die traditionellen Weihnachtsausstellungen statt. Es sind Gelegenheiten, Künstler und einheimisches Kunstschaffen in einem Überblick zu geniessen. Bis Redaktionsschluss waren folgende Veranstaltungen bekannt:

Winterthur: 3. Dezember bis 7. Januar im Kunstmuseum
Bern: 15. Dezember bis 11. Januar in der Kunsthalle
Aarau: 9. Dezember bis 14. Januar im Kunsthaus
Luzern: 16. Dezember bis 21. Januar im Kunstmuseum
Zürich: 10. Dezember bis 7. Januar in der Züspa
Basel: 26. November bis 4. Januar in der Kunsthalle & Kaserne
Biel: 9. Dezember bis 7. Januar im Kunsthauskeller
Davos: 22. Dezember bis 7. Januar im Kongresszentrum
Solothurn: 25. November bis 31. Dezember im Kunstmuseum
St. Gallen: 1. Oktober bis 10. Dezember in der Olma
Thun: 3. Dezember bis 7. Januar im Kunstmuseum



Armin Haab: Mexiko-Treppe der Pyramide von Tenayuca

Kunsthaus Zug

Der Photograph Armin Haab

Zum siebzigsten Geburtstag des Zuger Photographen Armin Haab zeigt die Schweizerische Stiftung für Photographie im Kunsthaus Zug eine umfassende Retrospektive.

Mit 16 Jahren erhielt Armin Haas von seinem Vater zu Weihnachten eine Rolleiflex. Damit war sein Weg als weltreisender und photographierender Zeitgenosse schon vorgezeichnet. Nach einer Typographenlehre durfte Haab die Ecole de Photographie in Lausanne besuchen. In den vierziger Jahren unternahm er seine ersten Reisen, von denen er bis heute seine wichtigsten Bilder mitbringt. Schottland, England, Spanien, die USA und immer wieder Mexiko waren wichtige Stationen in der Bildersuche Haabs. Es sind vor allem seine Aufnahmen von 1940 bis 1959, deren Bildqualität und technische Perfektion uns heute überraschen. Dank seiner sorgfältigen Grundausbildung verfügt er über eine formale Sicherheit, die er bis heute selbstkritisch kontrolliert und die zu einer klaren, oft poetischen Bildsprache führt. Durch seine Ausbildung als Typograph und einer späteren Zusatzausbildung als Kunstbuchbinder hat ihn das Büchermachen immer wieder im Bann gehalten. Für seine originellen Bücher, die er von A bis Z selbst fabriziert, wurde er mehrmals ausgezeichnet. Wundersamerweise wurde dieser Weltenbummler in Buthan oder Mexiko berühmter als in seinem Heimatland. Die Ausstellung in Zug schliesst denn auch eine Lücke im Verzeichnis der wichtigen Schweizer Photographen.

Bis 7. Januar 1990

Kunsthaus Zürich

Klaudia Schifferle

Die seit über einem Jahr in Mailand lebende Zürcher Künstlerin Klaudia Schifferle erhielt dieses Jahr den Preis für junge Schweizer Kunst zugesprochen. Eine Ausstellung mit ihren neuesten Werken im Kunsthaus Zürich zeigt warum.

Die vierunddreissigjährige Zürcherin Klaudia Schifferle ist ein Multitalent. In den siebziger Jahren besuchte sie noch die Zürcher Schule für experimentelle Gestaltung, bereits 1977 überraschte sie das biedere Zürich mit ihrer ersten Einzelausstellung. Mit der Frauenband «Kleenex» (später «Liliput») feierte sie als Bassistin Erfolge im In- und Ausland. Als Verfasserin von eigenwilliger Prosa und Gedichten («um des Reimes willen könnt' ich einen killen») verblüffte sie ebenfalls die Öffentlichkeit. Die Zeichnungen, Gemälde und Plastiken von Klaudia Schifferle konfrontieren den Betrachter mit einer Welt von Bildern, denen man sich kaum entziehen kann. Neben globalen Themen wie Eros, Tod, das Weibliche und das Männliche drücken ihre Bilder immer auch die persönliche Existenz der Künsterlin aus. Sie manifestiert sich sowohl in der für sie typischen Schalkhaftigkeit als auch in einer oft lauten Extrovertiertheit der Darstellung. Doch wer ihren Stil zu beschreiben versucht, wird schon bald von ihr überholt. Die Entwicklung dieser Künsterlin ist schneller als der Trend, den sie auslösen könnte. So tritt sie auch in der Zürcher Ausstellung mit völlig neuen Werken an die überraschte Öffentlichkeit. Es sind Arbeiten, die innerhalb dieses Jahres in Mailand entstanden sind. Den Konservatoren in Zürich mag es dabei wie dem Mann in einem von Schifferles Gedichten gegangen sein:

«Er buddelt, was er kann
da drüben da der Mann
ich glaube fast er findet
ich seh's nicht recht
er windet.»

Bis 21. Januar 1990

Historisches Museum Murten

Antike Quilts

Passend zur kalten Jahreszeit werden in einer Sonderausstellung in der alten Stadtmühle in Murten über vierzig antike Quilts aus einer Privatsammlung gezeigt.

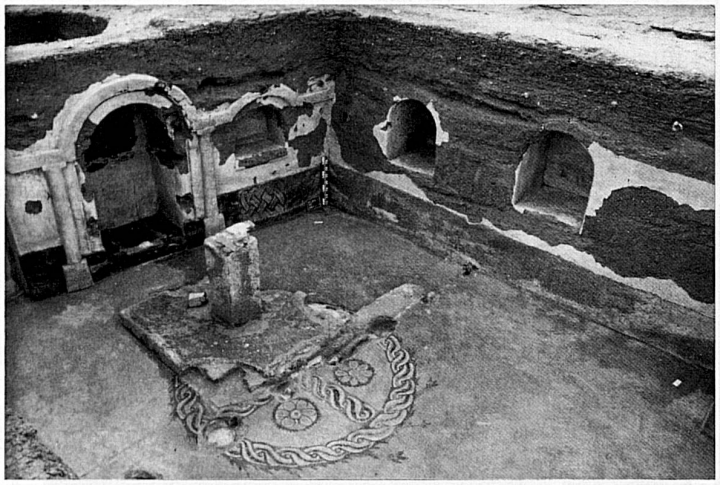
Über die Herkunft der Quilt-Technik gibt es keine gesicherten Angaben. In östlichen Kulturkreisen (China und Japan) lässt sie sich bereits vor mehr als tausend Jahren belegen, wogegen im Abendland Quilts erst im Mittelalter auftauchten. Die Vermutung liegt nahe, dass Ritter zur Zeit der Kreuzzüge und Kaufleute auf ihren Entdeckungsfahrten in den Nahen und Fernen Osten Gefallen an den bequemen abgesteppten Unterkleidern unter den schweren Rüstungen der fremden Reitervölker fanden. Sie brachten solche Kleidungsstücke nach Hause und liessen sie sich dort auch anfertigen.
Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden Quilts, die vor allem im angelsächsischen Raum als wärmende Decken benutzt wurden. Auswanderer brachten sie mit in die Neue Welt. Vor allem in Amerika hatten die Quilts ihre grosse Blütezeit. «Make the best oft it!» war gezwungenermassen die Devise der Näherinnen. Vor allem die Patchwork-Technik muss als Erfindung, um die Not zur Tugend zu machen, gesehen werden. Stoffe waren damals rar und teuer. Die besten und prachtvollsten Stücke entstanden so aus einem eigentlichen Mangel. Heute werden die Decken nicht mehr zum Wärmen benutzt, sondern sind begehrte Sammelobjekte geworden und haben den Weg in schon so manches Museum gefunden.

Bis 7. Januar 1990

Musée d'art et d'histoire, Genève

Kellia – Ermitages coptes en Basse-Egypte

Les kellia (pluriel du mot grec «to kellion» = la cellule) sont un ensemble de quelque mille cinq cents ermitages coptes au sud-ouest du delta du Nil, qui furent bâtis et habités par des anachorètes du désert entre le IVe et le VIIe siècle.



Kellia (Basse-Egypte)

Les Coptes sont les descendants chrétiens des anciens Egyptiens. Ils représentent encore aujourd'hui entre cinq et dix pour cent de la population de l'Egypte. L'isolement qui leur fut imposé par l'islam les ayant exclus pendant des siècles de la vie civique et de l'exercice de nombreuses professions, ils se spécialisèrent dans les finances ainsi que dans certains métiers artisanaux. Les uns ont récemment rétrogradé beaucoup plus: ils s'occupent de l'enlèvement des ordures, notamment dans la ville du Caire où ils en évacuent environ 90 %.

Dès le premier siècle de l'ère chrétienne, de nombreux Coptes se retirèrent dans le désert; les uns, inspirés par leur foi chrétienne, pour s'adonner à une vie ascétique; d'autres pour échapper aux lourds impôts prélevés par l'Etat de Byzance. Il ne subsiste plus aujourd'hui de ce phénomène à la fois religieux et politique que les ruines des anciennes kellia.

Chacun de ces ermitages possédait son propre puits et son propre potager. Un mur les séparait du monde extérieur. La plupart des pièces étaient décorées d'ornements coloriés d'inspiration populaire. La croix et la nef étaient les symboles religieux dominants des kellia. Sur les fenêtres, les portes et les niches, on peignait des ornements végétaux et fréquemment aussi des images d'animaux. Les paons, colombes, perdrix, perroquets, chevaux, chameaux, girafes et lions, étaient les motifs de prédilection.

Les inscriptions étaient en langue copte, qui est un authentique dérivé de l'ancien égyptien. L'alphabet se compose des vingt-quatre signes utilisés en grec, auxquels s'ajoutent quelques caractères démotiques de l'ancien égyptien représentant les sons qui n'existent pas en grec. Toutefois, dans les kellia, cette écriture ne sert qu'à signaler la date de la mort des moines selon une formule traditionnelle.

Jusqu'au 7 janvier 1990

Petit Palais, Genève

Friedrich Karl Gotsch

Friedrich Karl Gotsch est né en Allemagne du Nord en 1900. En 1920 il vint à Dresde, où Oskar Kokoschka enseignait alors à l'Académie. Rien n'est plus significatif à la fois pour le maître et l'élève que le fait que Gotsch ne se soit pas soumis à l'influence de Kokoschka mais que, grâce à lui, il ait appris à devenir lui-même. Les guides de Gotsch furent au début de sa carrière Munch, Hamsun et Jacobsen. C'étaient autant de personnalités nordiques comme Gotsch lui-même: des hommes sombres, méditatifs, mélancoliques, pleins de vitalité, de tensions intérieures et de ténébreuses visions.

Déjà dans les années 20 ses œuvres obtinrent dans les centres artistiques d'Allemagne un succès d'estime, qui resta acquis à l'artiste malgré les persécutions nazies et la perte de nombreux tableaux pendant la guerre. Après la guerre commença pour Gotsch une période de réhabilitation officielle, qui se manifesta par des distinctions nationales et internationales. En 1971 le land Schleswig-Holstein le nomma professeur. Il mourut en 1984.

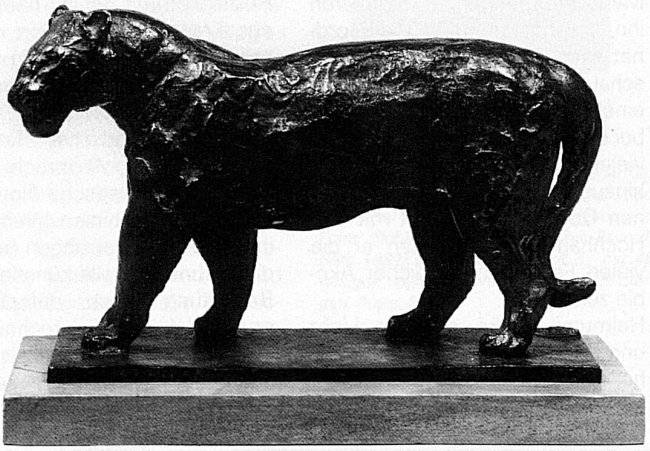
Jusqu'au 31 décembre

Musée cantonal des beaux-arts, Lausanne

Dimension: petit

Les sculptures ne doivent pas toujours être grandes. De tout temps des collectionneurs se sont intéressés aux petites.

Pour la première fois, l'exposition de Lausanne présente la sculpture suisse sous l'angle du petit format. Cette exposition a pour origine la triennale de la petite sculpture à Fellbach (RFA), à laquelle la Suisse, l'Autriche, la RDA avaient également participé. On pouvait y voir des ouvrages de dix-neuf sculpteurs suisses. On a repris, pour l'exposition de Lausanne, le thème de la petite sculpture, qui n'avait jamais fait l'objet d'une représentation aussi approfondie dans notre pays. Et, cette fois, une cinquantaine d'artistes ont été sélectionnés.



Blanc Pierre: «Petite panthère». Bronze

Le point de départ de l'exposition est l'œuvre d'Alberto Giacometti. Il était probablement le seul qui eût considéré et analysé le petit format en tant que branche autonome de la sculpture. La petite sculpture traduit une relation spéciale entre l'artiste, l'objet d'art et son propriétaire: elle est intime et personnelle; on peut la prendre en main et en jauger le poids. La précision des formes y est encore plus importante que dans la grande sculpture. Une petite sculpture de qualité n'est pas simplement un ouvrage que l'on aurait pu tout aussi bien exécuter en grand format. La petite dimension doit avoir un sens, et c'est ce qui en fait le charme. C'est précisément ce charme que l'exposition de Lausanne fait ressortir d'une manière significative.

Jusqu'au 24 décembre

Collection de l'Art Brut, Lausanne

Helmut N. & Eugenio Santoro

Gleich zwei faszinierende Künstler aus dem Bereich der Art Brut sind derzeit in Lausanne zu sehen. Der Deutsche Helmut N. zeigt Filzstiftzeichnungen, die von einer höchst akribischen Ordnungsliebe zeugen. Der Italiener Eugenio Santoro drückt sich vor allem in lebensgrossen Holzskulpturen aus.

Helmut N. wurde 1945 oder 1946 in Deutschland geboren, niemand weiss wo. Seinen Vater kannte er nicht, seine Mutter hatte ihm von ihm gesprochen. Seit seiner Kindheit verwirrt, wurde er in verschiedenen Institutionen herumgeschoben. Sehr früh zeigte Helmut ein Talent für Zeichnen und Musik. Er ist sehr religiös und verpasst keine Messe. Nach einem langen Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik lebt Helmut heute in einem Heim in Hamburg. Man bezeichnet ihn als Epileptiker, wobei eine solche Diagnose, wie man weiss, von Land zu Land und von Schule zu Schule variiert.

Helmuts Bilder zeugen von einem tiefen Hang zur Ordnung, zur Exaktheit und Uniformität. Menschenmengen faszinieren ihn, so lange sie ruhig und geordnet sind. Oft zeichnet er die Zuschauer eines Fussballspiels oder einer Schwimmeisterschaft, wobei er Wochen bis Monate für die vielen Figuren benötigt. Darüber hinaus gefallen ihm die modernen Quartiere der Stadt mit den Hochhäusern, bei denen er die vielen Fenster mit gleicher Akribie zeichnet.

Helmuts Werke strahlen Licht und Fröhlichkeit aus. Es ist eine heile Welt, die gezeigt und konstruiert wird. Es sind jedoch Bilder von jemandem, der an der Welt und vor allem seiner näheren Umgebung interessiert ist und es geniesst, sie darzustellen.

Der zweite Künstler der Ausstellung, Eugenio Santoro, wurde 1920 in der mausarmen Provinz Basilicate in Süditalien geboren. Nach fünf Jahren Primarschule begann er eine Lehre als Kunsttischler. 1940 wurde er jedoch eingezogen und musste als Soldat nach Albanien und schliesslich nach Griechenland, wo er in Gefangenschaft geriet und nach Deutschland deportiert wurde. Als er 1945 freigelassen wurde, kehrte er in sein Heimatdorf zurück, wo er eine Stelle als Gemeindearbeiter fand. Später eröffnete er eine kleine Schreinerwerkstatt, wo er vor allem Särge herstellte. Seine finanzielle Situation war jedoch ausgesprochen prekär, da er kaum genug Arbeit bekam. 1964 musste er aus diesen Gründen auswandern und kam in die Schweiz, in die Nähe von St-Imier, wo er eine Anstellung in einer Schokoladenfabrik fand. Als Einzelgänger ging er nie in Cafés und hatte keine Freunde, so dass er bis heute noch kaum Französisch spricht.

Im Jahre 1979 hatte er anlässlich des Firmenjubiläums die Idee, die Fabrik zu zeichnen. Dies setzte offenbar seine späte Berufung zum Maler und schliesslich zum Bildhauer frei. Seit seiner Pensionierung im Jahre 1985 stellt er Holzskulpturen her. Er haut Männer, Frauen und Tiere in natürlicher Grösse aus einem Stück Holz. Manche der Skulpturen bemalt er anschliessend.

Santoro selbst hat keinerlei künstlerischen Anspruch. Sein Ziel ist es, realistische Figuren in das Holz zu schnitzen. Wenn man ihn zu den Verzerrungen befragt, die für uns reizvolle künstlerische Bedeutung haben, entschuldigt er sich dafür mit der technischen Schwierigkeit des Materials.

Bis 10. Dezember

Eugenio Santoro: «Egyptienne», bois sculpté

La table d'hôte...
Lieu de rencontre dans la ville suisse

La table d'hôte revêtait jadis dans l'hôtellerie une importante mission. C'est assis autour d'elle que les hôtes prenaient leurs repas. L'hôtelier saluait personnellement les nouveaux arrivants et dès le premier jour, on n'était plus un étranger.

L'Office national suisse du tourisme (ONST) a voulu faire renaître ce symbole de l'hospitalité en dressant cette année dans 24 villes suisses une table et des chaises immenses. 45 000 hôtes ont pu s'y restaurer. 190 000 personnes auront pu percevoir ainsi le message que cette table d'hôte, photographiée près de 10 000 fois, devait transmettre.

Autour d'elle, l'ONST, selon son leitmotiv touristique, voulait susciter en 1989 la rencontre. Les hôtes intéressés ont donc toujours pu compter sur la serviabilité d'hôteliers et de restaurateurs obligeants.

Schweizer Bäderverband

Neuer Präsident

Die ausserordentliche Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizer Badekurorte (VSB) hat am 19. Oktober 1989 in Baden Nationalrat Franz Dietrich, Bern, zum neuen Verbandspräsidenten gewählt. Als Vizepräsident der Schweizerischen Verkehrszentrale, Ausschussmitglied des Schweizerischen Fremdenverkehrs-Verbandes und als ehemaliger Direktor des Schweizerischen Hoteliervereins ist Franz Dietrich mit den Problemen des Tourismus vertraut.

Die Delegiertenversammlung nahm im weiteren zustimmend Kenntnis vom neuen Werbekonzept 1990, das sich in die Aktionen der Schweizerischen Verkehrszentrale (SVZ) im kommenden «Jahr des Wassers – Perlen der Schweiz» einfügt.

In der nächsten Revue (Januar 1990)

Gipfelstürmer

Die Januar-Ausgabe der «Revue Schweiz» ist wieder einmal der Bergfotografie gewidmet. Sieben Bergsteigerregionen aus alpinen Gebieten der Schweiz werden vorgestellt: Bernina, Bergeller Alpen, Basodino/Cristallina, Finsteraarhorn, Balmhorn/Blümlisalp, Mischabel, Trient/Mt. Blanc. Die Fotos stammen alle von Markus Liechti, den Revue-Lesern als Fotograf unserer Haute-Route-Ausgabe (3/88) her bekannt.

Kürzlich hat Markus Liechti auch den Kalender «Bergfoto 90» mit 13 Farbfotos aus der Bergwelt zwischen Bernina und Dauphiné, zwischen Berner Oberland und dem Hoggar in der Sahara vorgestellt. Der Kalender kostet 35 Franken (inkl. Porto) und kann bei Markus Liechti, Mösliweg, 3098 Köniz, bestellt werden.